

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1937

71 (19.6.1937)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-898730](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-898730)

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bewilligter Nachlaß hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. DV V 37: 498. Druck und Verlag: L. Zirk, Elsfleth, Hauptstraße 390. Breite Zeitungsmillimetergröße 20 Pf. Verantwortlicher Angelegenheit: Hans Zirk, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einpruchsrecht. Elsfleth 17

Nr. 71

Elsfleth, Sonntagabend, den 19. Juni

1937

Der Führer in Wilhelmshaven

Unvergessen — jetzt und immerdar Beisehung der 31 Toten der „Deutschland“ in deutscher Heimat Erde

Auf dem Wilhelmshavener Ehrenfriedhof, Seite an Seite mit den Gefallenen der ruhmreichen Stagerafflotte, wurden die 31 Toten des Panzerschiffes „Deutschland“ im Beisein des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht am Donnerstag feierlich in einem Gemeinschaftsgrab zur letzten Ruhe gebettet. Anordnungen aller Landmarinetruppenleiter, der Seestreitkräfte und der Luftwaffe waren auf dem Friedhof aufmarschiert. Feierlich überleitete die Feuer aus den ringsumstehenden Büschen um das Bestattungsplatz, in dem die Särge in offener Gruft ruhten. Ein Meer von Blumen und Kränzen, die aus allen Teilen des Reiches zum letzten Gruß an die Gefallenen eingetroffen waren und von der Verbundenheit des deutschen Volkes mit der Marine zeugten, bedeckte die in Flagenlauch geschüllten Särge. Auf jedem einzelnen Grab lag ein Kranz des Führers, und davor stand das schlichte Holzkreuz, das den Namen des Toten trug. Tiefe Ehrfurchung folgte die Menge den Worten der beiden Geistlichen, die in dem stillen Trost gipfelten: „Ihre Namen sind im Buch des Lebens...“

In der Stadt der Trauer

Chryschtsvolle Trauer lag über dem Reichskriegshafen, lag über der ganzen Stadt Wilhelmshaven, die mit ihren schwarzen Flaggen, mit den schwarzverhüllten Häusern auch äußerlich dem Schmerz der Angehörigen der Toten der „Deutschland“ Ausdruck ließ. Kein Schlag der Ambosse und Niethammer auf der Kriegsmarineweise durchdrang die Luft; Geschäfte, Behörden und auch die Schulen waren geschlossen. Weibliche Stille lag über der Stadt, und nur die Straßen, durch die die Teilnehmer am Staatsakt vom Bahnhof zum Ehrenfriedhof zogen, waren von einer dichten Menschenmenge umfüllt.

In Begleitung seiner Adjutanten und des Reichswehreffehrs Dr. Dietrich trat der Führer auf dem Wilhelmshavener Bahnhof ein, wo er von Reichskriegsmarineminister Generalfeldmarschall von Blomberg, Reichsführer SS, Himmler, dem Führer der Leibgardie, Sepp Dietrich, dem Kommandierenden Admiral der Marineinfanterie der Nordsee, Admiral Schulze, und dem Gauleiter Röder begrüßt wurde. Nach dem Verlassen des Bahnhofsgeländes schritt der Führer mit seiner Begleitung die Front der Ehrenkompanie der 1. Schiffstaftmabdivision der Nordsee ab, die vor dem Bahnhofsgebäude mit einem Musik-Auffstellung genommen hatte, ohne jedoch das Spiel zu rühren. Dann begab sich der Führer mit seiner Begleitung zum Friedhof. Schweigend — dem Ernst der feierlichen Stunde entsprechend, in die das Glockengeläute von den Kirchtürmen der Stadt hineinlang — über mit leuchtenden Augen und erhobenen Armen grüßte die nach Tausenden zählende Menschenmenge den Führer auf seinem Weg zum Friedhof.

Der weihenolle Staatsakt

Der kirchlichen Trauerfeier folgte sodann der weihenolle Staatsakt, mit dem der Führer und das ganze deutsche Volk Abschied von den 31 gefallenen Helden der „Deutschland“ nahm, die bei dem Überfall der bolschewistischen Wehrmacht ihr Leben für ihr Vaterland hingaben. Gleich nach der Ankunft des Führers nahm der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. e. h. Raeder das Wort zu seiner Gedankensprache.

Generaladmiral Raeders Gedankensprache

„In tiefer Trauer und in herzlichem Mitempfinden mit den Angehörigen unserer Kameraden beugen wir uns in dieser Stunde vor dem ungeheuren Opfer, das die deutsche Kriegsmarine mit dem Tode von 31 gefallenen Kameraden und dem Verlassen an Verletzten hat bringen müssen. In enger Gemeinschaft schaut sich um uns das ganze deutsche Volk, in dem die Wehrmacht heute auf dem großen Einigungswert unserer Führer wieder fest verankert ist, und das sich in dem ruhigen Mitempfinden auf die Befragung des Panzerschiffes „Deutschland“ selbst auf das tiefste und empfindlichste getroffen sieht.“

„Wohlfühlen seit langer Zeit durchdrangte das deutsche Volk ein so einheitlicher, aus tiefer Seele kommender Schrei der Empörung, der Erbitterung und des Schmerzes, wie er durch die Schandtat von Bziza ausgelöst wurde. Wie berechtigt diese ungebundene Empörung war, erkannten wir während der Lage selbst viele Kreise des Auslandes an, soweit es noch möglich war zu urteilen in der Lage ist.“

Was war geschehen?

Deutsche Kriegsschiffe übten im Verein mit italienischen, englischen und französischen Schiffen eine Kontrasteilung an der spanischen Küste aus, um durch mögliche

Einschränkung der Zufuhr an Menschen und Kriegsmaterial den Bürgerkrieg eindämmen zu helfen. Das deutsche Führerstaff hatte nach seiner Ablösung vom Kontrolldienst auf der See der Insel Bziza geantert, um der Bekämpfung Ruhe nach anstrengendem Dienst zu gewähren und Vorräte aufzufüllen.

Da erfolgte am Abend des 29. Mai auf die „Deutschland“ vor Bziza ein Bombenangriff, der nur als in voller Absicht und Berechnung unter Anwendung aller Mittel zur Ueberwindung eines in friedfertiger Tätigkeit begriffenen Schiffes ausgeführt angesehen werden kann.

Zwei Flugzeuge überflogen von Westen her die Berge der Insel und den Ort Bziza, so daß sie, aus der Richtung der Sonne kommend und ohne sich gegen den brennenden Untergang abzuwenden, im Gleitflug dem Schiff sehr nahern konnten, bevor sie bemerkbar wurden.

Auf der „Deutschland“ war ein großer Teil der Besatzung nach dem Abendessen in dem Wohnraum versammelt. An Oberdeck wurde Fliegerabwehrwache angegangen, wie es seit langem auf den an der spanischen Küste Dienst tunsenden Schiffen Gewohnheit ist, d. h. ein Teil der Besatzung samt ihren Wehlsapparaten und Ausgüßposten war besetzt. Entsprechend der vom deutschen Admiral an den roten Militärbefehlshaber in Valencia auf Grund des Palma-de-Mallorca-Frischensalles vom 26. 5. ergangenen Warnung wurde der Befehl erteilt, auf jedes sich verdrängende nähernde wie Flugzeug das Feuer zu eröffnen. Die Flugzeuge wurden von dem Ausgüßposten durch unangünstigen Verhältnisse gestoppt, bevor die Bomben fielen, und auch sofort gemeldet, obwohl noch Zweifel herrschte, ob es sich nicht etwa um weiche Flugzeuge handelte, da sich an der Vorderseite keine roten Abzeichen erkennen ließen. Der Kommandant, der sich auf dem Nachschiff befand, befehl auf diese Meldung hin, sofort „Fliegeralarm“ und „Feuer eröffnen“.

Unmittelbar darauf fielen die Bomben, eine in den ungefähren Mannschiffsraum im Vorschiff, eine auf das Schutzschild eines 15-Zentimeter-Geschützes am Oberdeck, ohne daß vorher gefeuert werden konnte. Zwei weitere Bomben fielen neben das Schiff. Auch die abfliegenden Flugzeuge konnten nicht unter Feuer genommen werden, da unglücklicherweise der Quaal der an Deck entzündeten schweren Brände die Flugzeuge der Sicht der Fliegerabwehrgeschütze entzog. So konnte der schamlose Angriff durch zwei Treffer im Schiff in vollem Frieden 31 brave Soldaten dahinstrecken und zahlreiche andere mehr oder weniger schwer verletzen.

Warnungszeichen für die Welt

Ein ungeheures Opfer ist vom Allmächtigen wiederum der deutschen Kriegsmarine auferlegt. Aber auch dieses Opfer, so schwer es für uns zu tragen ist, hat seinen tiefen Sinn und wird seinen Segen haben, so wenig wir das vielleicht heute erkennen können. Hat es nicht schon Frucht getragen, indem es die wunderbare innere Geschlossenheit des deutschen Volkes Adolf Hitlers, seinen entschlossenen Willen zur energischen Abwehr solcher Angriffe vor alle Welt in hellem Licht erstahlen ließ? Ist es nicht dem deutschen Volk und darüber hinaus der ganzen Welt blutiges Warnungszeichen geworden, wachsam zu sein und nicht zu erlahmen im Kampfe gegen den Bolschewismus, der heute die Welt mit der Zerschlagung aller Kultur, mit der Vernichtung der Völker bedroht, wie wir es eben in Spanien erleben? So wollen wir auch in diesem Opfer, das uns auferlegt wurde, das Wachen der Hand Gottes erkennen, vor dem wir als Soldaten und Seelenknechte uns beugen.

Und wenn uns etwas in unserer Trauer um die gefallenen jungen Kameraden noch besonders zu erheben vermag, so ist es die Tatsache, daß sie auch im Tode, getreu ihrem Kampfbündel, echte deutsche Soldatenbüchlein verkörpert und uns allen dadurch zum Vorbild wurden; daß ihre Kameraden sich ihrer würdig zeigten, indem sie in vorbildlicher Weise die Wirkung der Bombentreffer abgemipfen und in kurzer Zeit befeitigten, so daß das Schiff von seinem Kommandanten wieder voll gefechtsbereit gemeldet werden konnte. So mehrten sie durch den hervorragenden Geist, der sie besetzte, das Ansehen ihres Schiffes, der deutschen Kriegsmarine, des deutschen Volkes und Reiches.

Leuchtendes Vorbild der Pflichterfüllung

So wird der Name unserer gefallenen Kameraden mit der Geschichte der deutschen Marine allezeit auf das engste verbunden bleiben. Sie seien uns stets ein leuchtendes Vorbild hingebender Pflichterfüllung und Opferbereitschaft, seien uns eine nachdrückliche Mahnung, weiter zu arbeiten und zu kämpfen im Sinne und nach dem Willen unseres Führers, der bei seinem ersten Besuch auf der eben in Dienst gestellten „Deutschland“ im Mai 1933 im Mannschiffsraum das Wort des großen Königs angebracht hat: Es ist nicht nötig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue.

Im Sinne dieses Wortes werden unsere gefallenen Kameraden weiter wirken, werden sie unvergessen bleiben, in der Kriegsmarine, in der Wehrmacht, im deutschen Volk — jetzt und immerdar.

Der Führer an der Gruft

Nachdem Generaladmiral Raeder seine Ansprache beendet hatte, trat der Erste Offizier des Panzerschiffes „Deutschland“ vor und verlas, während die Ehrenkompanie das Gebet präsenierte, die Namen der 31 gefallenen Kameraden. Bei jedem Namen erfolgte dumpfer Trommelwirbel. Dann feuerte die Ehrenkompanie drei Salven über die Gruft. Während das Lied vom guten Kameraden erklang, begab sich der Führer an die Gruft und legte einen Kranz nieder, dessen Schleife die Standarte und den Namen des Führers zeigt. Dem Führer folgten der Reichskriegsmarineminister Generalfeldmarschall von Blomberg, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Generaladmiral Raeder, General der Flieger Gander als Vertreter der Luftwaffe, der Flottenchef Admiral Carlz, der Kommandierende Admiral der Marineinfanterie Nordsee und der Kommandant des Panzerschiffes „Deutschland“.

Während das Lied vom guten Kameraden verlautete und die Nationalhymnen gespielt wurden, drückte der Führer den Angehörigen der Gefallenen zum Zeichen seiner Teilnahme die Hand. Damit war der feierliche Staatsakt beendet.

Weil er für die Gemeinschaftsschule eintrat.

Klerikales Kesseltreiben gegen einen aufrechten deutschen Priester

In Kreisen der katholischen Bevölkerung Süddeutschlands herrscht große Erregung über den Vernichtungszug führender klerikaler Stellen gegen einen aufrechten katholischen Geistlichen, dem der „Vorwurf“ gemacht wird, als geistlicher Betreuer der ihm anvertrauten deutschen Jugend für die Gemeinschaftsschule eingetreten zu sein. Die Akteure dieses Kampfes sind eine kleine Clique ehemaliger Funktionäre der Bayerischen Volkspartei, die ihr hohes priesterliches Amt heute dazu mißbrauchen, gegen den Willen der katholischen Bevölkerung die ehelichen Machtpläne des politischen Katholizismus fortzuführen.

Der Fall, der bereits zu Rundebungen der katholischen Jugend und Elternschaft gegen die wirklichkeitsfremde und geradezu staatsfeindliche Haltung einiger hoher kirchlicher Würdenträger führte, hat folgende

Vorgeschichte:

Im März d. J. weilte der Dozent für katholische Religionswissenschaft und Katechetik an der Hochschule für Lehrerbildung in Pasing, A. Kober, in seinem Heimatort im Saarland, wo gerade die Wüstung über die Einführung der Gemeinschaftsschule vorbereitet wurde. Angeleitet von den lägerischen Kampfmethoden des politischen Katholizismus, richtete der deutschfeindliche Priester einen Brief an Gauleiter Würkel, in dem er sich rückhaltlos zu dem gefunden Gedanken der deutschen Gemeinschaftsschule bekannte. Gleichzeitig teilte er dem Gauleiter die ausgezeichneten Erfahrungen mit, die er während seines vierjährigen Wirkens an einer Gemeinschaftsschule sammeln konnte.

Unverfälschtes Verhalten der Bischöfe

Dieses freudige Bekenntnis zum neuen Deutschland, dem viele andere Angehörige des niederen katholischen Klerus in Zuschriften beipflichteten, paßte hohen kirchlichen Stellen gar nicht. Durch Erläuterung wurde dem Geistlichen Kober ein kirchenamtliches Schreiben des bischöflichen Ordinariats Trier zugesellt, in dem das „Ned- und Zelebrationsverbot“ über den aufrechten deutschen Priester verhängt wurde.

Inzwischen hatte aber das katholische Volk an der Saar diesen Mädelnschaften klerikaler Kreise die richtige Antwort erteilt: es hatte mit 97 v. S. für die Einführung der Gemeinschaftsschule gestimmt! In Verbindung dieses Bekenntnisses, das gleichzeitig auch ein Vertrauensvotum für den Geistlichen Kober darstellte, verlas der Trierer Bischof Bornemann an einem der folgenden Sonntage einen der bekannten „Hirtenbriefe“, in dem man Kober als verirrten Geistlichen hinstellen suchte.

Derselbe Bischof also, der das unchristliche Treiben ihm unterstellter Geistlicher — wie die Trierer Prozesse beweisen — nicht unterband, brach über einen braven und sauberen Priester, der sich zur deutschen Einheit bekannte, den Stab.

Für die Machtpläne des politischen Katholizismus ist allem Anschein nach das deutsche Bekenntnis eines katholischen Pfarrers ein größeres Liebel, als der Klosterstump, der sich in unzähligen Prozessen vor den deutschen Gerichten offenbart. Während den schamlosesten Untätigkeitsverbrechen nach den Worten des Bischofs Bornemann den Gestrauchteten „Liebe und Güte“ erwiesen wurde, mobilisiert man gegen den Geistlichen Kober hohe und höchste Kirchenstellen. So fand Kober, als er zu Semesterbeginn nach München zurückkehrte, ein Schreiben des erzbischöflichen Ordinariats München-Freising, in dem

das ihm ohne Verhör und Verteidigungsmöglichkeit die „missio canonica“ (d. h. die Erlaubnis zur Abhaltung des Hochschulgottesdienstes) einzulegen wird

Außerdem sollte er innerhalb von acht Tagen „Wider-ruf“ leisten.

In dem kirchenamtlichen Schreiben heißt es bezeichnenderweise: „Sie treten für die Gemeindefachschule ein und stellen die Behauptung auf, die religiöse Betreuung der katholischen Kinder in der Gemeindefachschule sei nicht schlechter als in der Volksschule. Damit haben Sie sich in schärfster Weise gegen die kirchlichen Grundzüge und Rechtsbestimmungen.“

Geführt auf seine vielfährigen guten Erfahrungen mit der Gemeindefachschule lehn-te Pfarrer Kober ein Eingehen auf diese weitestgehend und nur dem politischen Machtanspruch kirchlicher Kreise dienenden Theorien ab. Sein deutsches Gemühte fränkte sich dagegen. Gleichzeitig veröffentlichte die Lehrer- und Studentenschaft der Hans-Schemm-Hochschule Passing eine gebarnichte Erklärung gegen dieses nachpolitisch orientierte Anführen der Kreise um Kardinal Faulhaber. Der Dozentenratsleiter der Hochschule beschäftigte Pfarrer Kober im Namen des Lehrkörpers seine freundige Zustimmung zu dem klaren und aufrechten Bekenntnis zur deutschen Gemeindefachschule.

Erregte Stimmung im katholischen Kirchenvolk

Außerdem nahm die katholische Bevölkerung für den Geistlichen in förmlicher Weise Stellung. Infolge des Kober auferlegten Predigtverbots stellten sich das katholische Kirchenvolk zu vielen Hunderten nimmend jeden Dienstag in einem großen Hofraum der Hochschule ein, wo Kober auf allgemeines Verlangen hin eine Vortragsreihe „Christliches Christentum im nationalsozialistischen Staat“ hielt.

Täglich gehen bei Kober viele Zusatzmungens-treffen im gleichbedeutend deutschbewogter katholischer Priester ein. In der katholischen Bevölkerung macht ein Flugblatt die Kunde, das zur Sammlung von Unterschriften für den von dem politischen Katholizismus untergriffenen Geistlichen aufruft.

Bei dieser Lage der Dinge mühten sich die vortührenden kirchlichen Kreise eigentlich nachschauen über die Unmöglichkeit ihres Tuns ablegen. Es geschah jedoch, daß man auf kürzlicher Zeit an dem „Fall Kober“ ergründen will, wieviel die weltlich-politischen Kräfte des politischen Katholizismus noch reichen. Deshalb wurde nun gegen Kober von Kardinal Faulhaber die „suspensio generalis“ verhängt, die jede Berufung an einen deutschen kirchlichen Gerichtshof unmöglich macht und nur noch eine Berufung nach Rom freigibt. In dem Suspensionsdekret, das größte Entstellungen der Tatsachen enthält, wird der Verdict gemacht, nach bewährtem Muster rein politische Angelegenheiten zu rein innerkirchlichen umzubilden.

Wie sollen die katholischen Deutschen das noch verstehen? Kober hat als aufrechter deutscher Priester gehandelt, und Millionen katholischer Deutscher wissen ihm dafür Dank. Er zählt zu jenen lauberen katholischen Geistlichen, die, wie Dr. Guebelts bei seiner großen Abrechnung mit dem politischen Katholizismus in der Deutschlanthalle sagte, heute die wirkliche Stütze der katholischen Kirche in ihrer großen Krise sind. Die Rechnung aber für das Gebahren jener katholischen Vorkämpfer, die sich gegenüber den gefunden Forderungen eines erneuerten Volkes verhalten, wird nicht ausbleiben.

Nach bolschewistischem Muster

GPU.-Methoden in Prag

Angeheuerliche Folterung eines Reichsdeutschen

Im November vergangenen Jahres wurde der Reichsdeutsche Bruno Weigel in Prag festgenommen und erst vor einigen Wochen wieder freigelassen. Ueber die ungeheuerliche Behandlung, der er während seiner Haft ausgesetzt gewesen ist, hat er die nachstehenden Angaben zu Protokoll gegeben:

Meine Festnahme erfolgte am 9. November 1936, mittags gegen 12 Uhr, in meiner Wohnung in Prag. Ich wurde allein in einer großen Zelle untergebracht, deren Strohsäcke und Boden vor Schmutz stanken. Kälte, Gestank vor dem Schmutz der Strohsäcke und Boden und besonders fortwährende Wauensbisse verhinderten jeden Schlaf.

Am 11. November gegen 5 Uhr abends wurde ich von zwei Beamten aus der Zelle geholt und zum Verhör geführt. Bei meinem Eintritt in das Vernehmungszimmer waren acht Beamte in Zivil anwesend, von denen vier Gummihüpfel in der Hand trugen. Der die Vernehmung leitende Beamte führte mich sofort in ein Nebenzimmer und fragte mich,

ob ich für ihn politisch arbeiten wolle,

in diesem Falle könne ich mit baldiger Entlassung rechnen. Andernfalls müßte ich auf 20 Jahre Kerker gefaßt sein.

Ich erwiderte, daß ich 20 Jahre Kerker vorzöge. Sofort wurde ich in das andere Zimmer zurückgeführt, und das Verhör begann. Meine Antworten auf die Fragen nach der Tätigkeit der GPU, in der Tschechoslowakei genügen den Beamten nicht, und ich wurde aufgefordert, mich auszugeben. Es wurde ein Holzfußl vor mich gestellt, auf dem eingetrocknete Blutsäcke sichtbar waren und auf dessen Sitzfläche eine doppelt gelegte starrgliedrige Kette gelegt wurde.

Nacht auf der Kette knien

Auf die Aufforderung, mich auf die Kette zu knien, verweigerte ich, Einwendungen zu machen, erhielt aber sofort aus voller Kraft von mehreren Beamten Faustschläge ins Gesicht und wurde zum Knien gezwungen. Gezwungen, die Arme vorwärts zu strecken, wurde auf diese ein mehrere Kilos schweres Paket gelegt. Die Kette wurde so zurechtgezogen, daß die ischarfsten Kettenglieder in die weiche Stelle zwischen Kniescheibe und Beginn des Schienbeins einwirkten. Die Fragen wurden wiederholt, und wenn nicht sofort oder ungenügende Antworten erfolgten, die vier hinter mir stehenden Beamten aufgefordert, mit ihren Gummihüpfeln auf meine Fußsohlen und das Gesicht zu schlagen. Bald aber wurde auch ohne Aufforderung geschlagen, sobald ich nicht antwortete, Einwendungen machte oder in meinen Antworten betonte, daß die GPU, und die Parteigenossen beauftragt und beauftragt sind, sich nicht in innere Verhältnisse des Landes einzumischen.

Auf die Frage nach der Tätigkeit des Reichsdeutschen Hilfsvereins in Prag entgegnete ich, daß ich als Zweiter Vorsitzender dieses Vereins politisch eingetragen sei und daß seine Tätigkeit aus dem Namen herbergehe. Mit den Worten: „Du bist ein Vorkämpfer!“ forderte der leitende Beamte ganz besonders zum Zuschlagen auf. Er selbst schlug mich wiederholt mit der Faust ins Gesicht. Mehrfach wurde ich dadurch vom Stuhle geschlagen und blieb vor Erschöpfung am Boden liegen. Mir Führer-ten wurde ich aufgefordert, mich nicht so zu haben, das sei ja noch gar nichts, man werde mit mir noch in den Keller gehen, wolle sich aber jetzt nicht schon die Hände schmutzig machen. Außerdem ergehe es meiner Frau ebenso.

„Elektrisieren“

Faustschläge ins Gesicht und Schläge mit dem Gummihüpfel wiederholten sich fortwährend. Nach den Worten: „Dich kriegen wir schon!“ - „Elektrisieren“ wurde ein starker elektrischer Strom in meine geschwollenen Fußsohlen geleitet. Nimmend wechselten die Schläge mit Stromzuführungen ab, wobei letztere je auf Kommando verstärkt oder abgeschwächt wurden. Die Bier und Kaffee-trinken und Zigaretten rauchenden Beamten gafften von hinten die Bierreste aus ihren Gläsern auf meinen Rücken.

Ein anwesender Mann, der durch die Haltung der anderen ihm gegenüber mir als hochgeachtete Persönlichkeit erschien, zeigte auf mich und sagte höflich zu den anderen: „Ja! Deutschland, Deutschland über alles!“ In dieser Art setzte sich die Vernehmung bis 1/2 Uhr nachts fort.

Zwei Rippen eingetreten

Am anderen Tage, dem 12. November 1936, wurde ich etwa gegen 1/4 Uhr abends wieder aus der Zelle geholt, zum Verhör geführt und in derselben Art vernommen. Ich mußte wieder nachden auf der Kette knien, und obwohl durch die Schläge am vergangenen Tage Gesicht, Fußsohlen und Gefäß noch härter angeschwollen waren, wurden die schlagenen Beamten zum noch Parizzuzumachen aufgefordert. Ich fiel wiederholt vom Stuhl und wurde am Boden mit Füßen getreten. Wie ich später feststellte, sind mir dabei zwei Rippen eingetreten worden. Auf der Kette knien, stellte sich ein Mann vor mich, der in der Hand einen sehr starken Wirtsfaden hielt und ihn auf meine Festigkeit prüfte.

Wütlich schlang er ihn mir um den Hals, zog mich nach oben, legte ihn über einen Gassen an der Wand und tat, als ob er mich aufhängen wollte. Als man merkte, daß ich am Ertrinken war, bekam er Mitleid, nachzulassen, und ich mußte wieder auf der Kette knien.

Am 12. November wurde das Verhör um 11 Uhr nachts abgebrochen und ich wieder in die Zelle zurückgeführt. Durch die Schwellungen am Gefäß verursachte mir das Sitzen auf einem Holzstuhl selbstverleumdend starke Schmerzen, und ich verjudete, auf dem Strohsack des Bettes zu liegen. Sobald aber der wachhabende Polizeibeamte mich dabei betraf, wurde ich aufgefordert, nur auf dem Stuhl zu sitzen.

Die Kälte in der Zelle wurde für mich noch unerträglich, da meine geschwollenen Fußsohlen nicht zuließen, daß ich mich durch Gehen in der Zelle erwärmen konnte. Das Essen im Polizeigefängnis war ungenießbar. Das einzige, was man zu sich nehmen konnte, war das Stroh Brot, das man morgens bekam.

Todesstrafe angedroht

In den folgenden Tagen wurde ich zwar noch wiederholt vernommen, aber nicht mehr geschlagen. Jedoch wurde mir immer wieder erklärt, daß mein Fall so schwer sei, daß ich zum Tode verurteilt werden würde, und daß es meiner Frau genau wie mir ergehen würde.

Nach sechs Tagen auf der Polizei wurde ich in der Nacht vom 14. zum 15. November in das Untersuchungsgefängnis in Raunkar eingeliefert. Hier wurde ich nicht mehr geschlagen, das Essen war etwas besser, aber die Behandlung war denkbar grob. Die Schwellungen an den Fußsohlen und am Gefäß, besonders die blauen Stellen, waren noch monatelang sichtbar, ebenso die Wundstellen am Knie. Die Rippenbrüche verurteilten mir bis zum März bei jedem Atemzug starke Beschwerden.

Die Tschechoslowakei hat bekanntlich ein Militärabkommen mit Sowjetrußland. Offiziere der Roten Armee haben monatelang in der Tschechoslowakei die Zusammenarbeit beider Armeen vorbereitet, die Anlage von militärischen Flugstützpunkten festgelegt, Befestigungsanlagen an der deutschen Grenze bestimmt und ihre Durchführungen überwacht — kurz, sich als Vorkämpfer und Vorkämpfer für die tschechoslowakische Armee aufgestellt. Darüber hinaus schienen diese Sowjetagenten in Uniform auch auf anderen Gebieten Unterricht zu haben, für den die tschechischen Behörden offenbar lehrwillige Schüler aufstellten; denn was sich in dem Prager Polizeigefängnis nach dem Bericht des Reichsdeutschen Weigel zugetragen hat, ist typisch bolschewistisch und entspricht haargenau den Methoden, die von der GPU gegen Personen angewandt werden, die man zu einem Gefändnis pressen will. Man hat es in Prag schließlich doch nicht bis zur äußersten Spitze getrieben und hat Weigel wegen Mangel an Beweisen wieder freilassen müssen. Mühte sich die durch die Foltern zu einem „Gefändnis“ zwingen lassen, dann wäre man über Gründe nicht verlegen gewesen, ihm den Prozeß zu machen und der Öffentlichkeit die ungläublichsten Dinge über deutsche Spionage, Landes- oder Hochverrat aufzuführen. Diese Mühe ist geteilt mit der aufrechten Haltung Weigels, die er trotz schwerer Folter beibehalten hat. Die verantwortlichen tschechoslowakischen Behörden einschließlich der tschechischen Regierung werden sich aber darüber klar sein müssen, daß die Folterung eines Reichsdeutschen nicht ungenügend bleiben kann. Sie werden für diesen Fall bolschewistischen Terror in ausreichendem Maße Genugtuung geben müssen, andernfalls Repressalien deutscherseits nicht ausbleiben können. Die Zeiten sind vorüber, daß man mit deutschen Interessen und mit deutschen Menschen Schindluder treibt. Wenn sich die Tschechen als gelehrige Schüler des Bolschewismus entwickeln haben und sie ihre bolschewistischen Methoden gegen Deutsche oder Deutschland in Anwendung bringen, dann werden sie damit rechnen können, daß nationale sozialistische Deutschland mit Gegenmaßnahmen nicht lange warten wird.

Ablösung der deutschen Seekreitkräfte

Zur Ablösung unserer in den spanischen Gewässern befindlichen Seekreitkräfte sind die Kreuzer „Aürnberg“ und „Markrube“ sowie die Torpedoboote „Greif“, „Donator“ und „Möwe“ unter dem Kommando des Befehlshabers der Aufklärungsreitkräfte, Vizeadmiral Boehm, nach Spanien ausgelaufen.

Gerti-immer gradeaus!
Roman von Karlise Sonneborn

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Sie konnte unendlich lachen, wenn die Mädels seltsame Züge der Baronin schilderten. Sie konnte treffende Bemerkungen einwerfen, wenn sie hörte, wieviel Reichtum auf Greifenburg nutzlos herumlag.

„Ein ganzes, großes Schloß — unbewohnt? Und bei uns in Köln solche Not an Zimmern für arme Leute? Na!“

„Ueber hundert Kühe? Und die Gutsleute müssen die Milch noch extra bezahlen? Daqqotgot!“

„Zweihundertdreißig feidene Blusen? Und euch hat sie nicht mal ein Kleid geschenkt? So ein Geiztragen!“

Gertis Mutter nahm das schlanke Zigaretten in ihren Arm.

„Wie gut, daß wir nun Bescheid wissen. Wenn unsere arme Gerti dahin gekommen wäre!“

„Welcheit wäre sie gegen Gerti netter gewesen!“ sagte Frau von Stach.

Elga schüttelte ihren schönen, dunklen Kopf.

„Sie kann nicht anders sein. Sie selbst ist überzeugt, ebenso liebenswürdig wie gerecht und edel zu sein!“

Gerti sah verjornen aus, wenn dergleichen geredet wurde.

Doktor Klose hatte sich eine neue Drohung angewöhnt.

„Wenn du nicht gut tust, Gerti, schicken wir dich zu Tante Adele!“

Gertis Wunsch, dorthin zu kommen, flog ins Unermessliche.

Sie hatte nicht die allgeringste Angst vor dem Drachen, der auf Schloß Greifenburg herrschte.

Da, dachte sie wohl, ohne den Gedanken richtig in Worte zu fassen, möchte ich mal Ordnung schaffen!

Aber die Eltern zogen gar nicht mehr in Erwägung, eine persönliche Bekanntschaft mit der alten Dame einzuleiten.

Sie schrieb zwar — durch den Adjunkt! — oft und ließ um Gertis Besuch bitten.

„Ich möchte wohl...“, sagte Gerti, und ihre sonst so verschlossenen Augen sprühten Temperament.

„Adjunkt!“ wehrten die Eltern.

Und so wie in dem Kinde der aus guten Gründen verlassene Wunsch, die ferne Verwandte kennenzulernen, immer lebhafter wurde, so auch in der alten Dame in Wehlenburg.

„Adjunkt, können Sie das verstehen? Die Leutenchen verhergen ihr Glück! Diese Gerti sollte wie im Paradiese leben, wenn sie käme. Die einzige Verwandte, die ich noch habe. Ich verstehe die Eltern nicht!“

Ein Brief ging ab.

Gerti las ihn — heimlich und unerlaubterweise.

Ihr Entschluß war gefaßt. —

Es war inzwischen Mai geworden.

Gerti war nun Schülerin der zweiten Obseumklasse.

Sie war, mit ihren knapp vierzehn Jahren, die jüngste, die faulste und die begabteste der Klasse.

Aber sie hüte sich sorgfältig, dies letztere zu verraten.

Wen ging das was an?

Es verpflichtete nur auf höchst unbequeme Weise.

Ihr Ehrgeiz lag auf anderem Gebiet.

Der Mai war kühl geworden bis jetzt.

Nun entfaltet er sich und zeigte den Menschen, wie sommerlich auch seine Jugend schon zu wirken verstand.

Die Wärme blühten.

Schmer und süß duftete der blaue Flieder.

Gerti sah zum Fenster hinaus.

Wie schön wurde es jetzt in Greifenburg sein!

Wenn der Vater nur ein wenig konsequent gewesen wäre.

Er drohte und drohte.

Was sollte sie nur anstellen, damit er sie endlich hinstellte?

„Gerti Klose, Sie sind unaufmerksam!“ erinnerte der junge Studienassessor, der Gerti fürchtete.

„Quack!“

„Gerti Klose, ich muß Sie bitten...!“

„Warten Sie doch, Sie alterner Mensch Sie! Das ist mir völlig schnuppe!“

„Sie werden sofort die Klasse verlassen. Derartige Unverschämtheiten...!“

„Ich sitze hier sehr gut und denke nicht daran zu gehen!“ Lehrer und Schülerin standen Auge in Auge.

Sie waren beide blaß bis in die Lippen.

Wird dies genügen?, berechnete Gerti.

Was soll ich tun? Wird mir dies meine Aussicht auf eine Anstellung erschwern?, fragte sich enstsetzt der junge Assessor.

Er fühlte den bösen Willen in Gerti, die zweifelhafte Bosheit. Woju? Warum?

Es zuckte ihm in der Hand.

Aber nein.

Schülerinnen schloß man nicht. Die winzigste Dofelg ist verboten. Selbstberührung!

„Sie verlassen die Klasse!“

„Nein!“

„Gerti!“

„Herr Assessor?“

„Ich — lasse Ihnen Water bitten!“

„Ach, wenn ich... Der...“

Ihr Ton konnte nicht verächtlicher sein.

Die Klasse murkte auf.

Gerti war nicht beliebt. Ihr Vater aber einer der geistigsten Lehrer.

Der Assessor winkte der Vertrauensschülerin.

Sie stand auf, entfernte sich, sah fragend zu Gerti hin.

Würde sie nicht noch Vernunft annehmen?

Die stand wie in Troß erstarrt. (Fortsetzung folgt.)

Zoller Ueberfall auf italienisches Schiff

Spanische Flieger warfen 30 Bomben.
Nach einer Meldung aus Gibraltar ist der italienische Dampfer „Madda“ auf dem Wege von Port Sudan nach Suda auf der Höhe von Oran von Flugzeugen der spanischen Volkshewerfen mit Bomben belegt worden. Obgleich das Schiff nicht unmittelbar getroffen wurde, ist an seinem Bug infolge des nahen Einschlagens der Bomben im Wasser ein Leck entstanden, so daß mehrere Pumpen des Schiffes eingesetzt werden mußten.

Eine Neumeldung aus Gibraltar bestätigt, daß der italienische 5000-Tonnen-Frachtdampfer „Madda“ von bolschewistisch-spanischen Flugzeugen mit Bomben belegt und später sogar mit Maschinengewehren beschossen worden ist. Die „Madda“ ist mit eigener Kraft im Hafen von Gibraltar eingetroffen.

Der Kapitän des Schiffes, Simone, erklärte, daß die bolschewistischen Flugzeuge rund 30 Bomben abgeworfen hätten, daß aber keine Bombe direkt getroffen habe. Späterhin drehten die Flugzeuge bei und gingen auf 300 Meter herunter, um dann mehrere MG-Salven auf das Schiff abzugeben.

Die Meldung bestätigt, daß auf dem Deck des Schiffes über 100 Einschläge von MG-Geschossen zu sehen sind. Das Leck am Bug des Schiffes ist so groß, daß der Dampfer in Gibraltar ins Trockendock gehen muß. Durch die Beschädigung mit Maschinengewehren wurde gleichfalls beträchtlicher Schaden angerichtet. Von der Mannschaft wurde niemand verletzt.

Die bolschewistischen Flugzeuge sollen von Cabo de Rasos, in der Nähe von Cartagena, gekommen sein.

In demselben Augenblick, da in Deutschland die heimtückisch hingemordeten Opfer der „Deutschland“ beigesetzt wurden, waren es die bolschewistischen Herden, einen neuen Ueberfall auf ein italienisches Schiff zu unternehmen. Wahrscheinlich wollten sie damit bekunden, daß sie weiterhin gewillt sind, den Befehlen der Moskauer Drahtzieher zu gehorchen. Der letzte Ueberfall forderte Sühne, erheischt eine deutliche Antwort, die diesen Räubern das Handwerk legt. Daß hierbei nicht schwere Opfer gefordert wurden, ist nur einem gütigen Schicksal zu verdanken. Die geistloseste Mordabsicht bleibt bestehen. Die roten Banditen stehen außerhalb von Recht und Gesetz, und es ist ein Erfordernis der internationalen Gerechtigkeit, daß sie als Räuber und Mörder gebrandmarkt und bestraft werden.

„Gebt mir vier Jahre Zeit!“ Deutschland — Kinderland

Ungeheure Aufbauarbeit ist seit der nationalsozialistischen Erhebung in Deutschland geleistet worden. Diesen Eindrücke vermittelt uns die große Zeitungsansage „Gebt mir vier Jahre Zeit!“, die auf dem Berliner Wespenschein noch bis zum 27. Juni geoffen ist, immer und immer wieder. Beim Anblick der Motoren und Maschinen beim Anblick der modernen schweren Waffen unserer jungen Wehrmacht, wird man von Stolz erfüllt, diesem emsig schaffenden deutschen Volke anzugehören.

Jedoch all diese gewaltigen Leistungen erhalten ihren höchsten Sinn erst durch das Volk, das hinter ihnen steht. Einigkeitssinn kann ihnen nur gegeben werden durch das gesunde Volk, das allein der letzte und entscheidende Garant des ewigen Lebens der Nation ist. Die letzte große Tagung des Reichsbundes der Kinderreichen in Frankfurt a. M. hat erst vor wenigen Wochen gezeigt, welche Aufgaben noch gelöst werden müssen, wenn wir den drohenden Volkstod endgültig überwinden wollen. Bevor Adolf Hitler an die Macht gelangte, war das deutsche Volk auf dem besten Wege ein sterbendes Volk zu werden. Die immer mehr sinkenden Geburtenüberschüsse waren nicht mehr natürliches Wachstum, das der Zeugung neuen Lebens entsprang, sondern die künstliche Verlangernung vorhandenen Lebens durch die Kunst der Sterblichkeitsschäfer herabdrückte.

Dadurch ging unser Volk einer allmählichen Vergreifung entgegen. Die hohen Altersklassen bekamen über die junge Generation ein Uebergeheimt, das vor dem Aussterben des Volkes zumindest seine militärische und wirtschaftliche Bedeutungssignale herbeiführen mußte. Im Jahre 1933 war nicht einmal mehr ein Viertel des Volkes bis 15 Jahre alt, dagegen hatte sich die Zahl der über 65jährigen beinahe verdoppelt. Von 100 Volksgenossen waren also:

	0—14 Jahre	15—44 Jahre	45—64 Jahre	über 64 Jahre
1871	34,4	44,3	16,6	4,7
1890	35,0	44,2	15,7	5,1
1910	33,9	45,8	15,3	5,0
1925	25,7	47,3	19,2	5,8
1933	24,2	49,9	20,8	7,1

Wenn die Geburtenziffer von 1927 an gleichbleibend 1,2 Millionen betragen hätte, wäre der Anteil der Jungen nicht noch weiter gesunken, der der Greise dagegen weit stärker gestiegen. Da aber schon vom Jahre 1929 an nicht mehr 1,2 Millionen Kinder in Deutschland geboren wurden — im Durchschnitt der Jahre 1931 bis 1933 waren es nur noch 988 950 Neugeborene — hätte die Bevölkerung noch schnelleres Tempo angenommen. Das deutsche Volk nach dem grauenhaften Schicksal, das sich aus diesen Zahlen ergibt, bewahrt zu haben, dürfte als eines der größten Verdienste des Nationalsozialismus in die Weltgeschichte eingehen.

Die Zahl der Eheschließungen in Deutschland hat im Jahre 1932 nur 516 793 betragen, erhöhte sich im Jahre 1936 um und 100 000 auf 611 114. Ein richtiges Bild erhält man jedoch erst, wenn die Zahlen der Familienangehörigen für die letzten vier Jahre zusammengefaßt und mit den entsprechenden Ziffern des gleichen Zeitraumes vor der Machtübernahme verglichen werden:

1929—1932:	2 206 929
1933—1936:	2 640 693

867 528 deutsche Volksgenossen beiderlei Geschlechts mehr als früher haben der nationalsozialistischen Staatsführung das starke Vertrauen entgegengebracht, den eigenen Herz zu gründen.

Sofort nach dem Regierungsantritt Adolf Hitlers ließen die Eheschließungen feil an. Schon im Jahre 1933 waren es 1 218 000 mehr als das Jahr zuvor. Wenn man sich zurückwendet die damalige Not des deutschen Volkes gegenwärtig, wird die staatliche Förderung der Ehe-

schließung durch Ehestandsdarlehen verständlich. Aber diese materielle Hilfe allein hat die Heiratslust nicht geweckt. Denn wenn auch die Zahl der ausbezahlten Ehestandsdarlehen die fastliche Höhe von 729 510 von August 1933 bis März 1937 erreicht hat, sind doch 72,3 v. S. aller seit 1933 geschlossenen Ehen ohne staatliche Förderung zustande gekommen.

Die innere Wandlung, die sich im deutschen Volke in der Auffassung über den Sinn der Ehe und Familie vollzogen hat, kommt in der steigenden Geburtenzahl zum Ausdruck. Auch dafür legt die Aufstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!“ Zeugnis ab. In den letzten vier Jahren wurden 360 708 Kinder mehr geboren als in den vier Jahren 1929 bis 1932. Für 538 078 von insgesamt 4 709 822 Neugeborenen wurden Teile der Ehestandsdarlehen erlassen.

Die Wiedererweckung des Lebenswillens der deutschen Nation, die zu einer Wehrung der Bevölkerung nach Abzug der Sterbefälle um 1 658 000 auf 67 685 000 seit der letzten Volkszählung geführt hat, wurde nicht mit materiellem Einfluß, sondern ausschließlich durch innere Wandlung erzielt. Wäre Deutschland nicht wieder Kinderland geworden, hätten Arbeitsbeschaffung, Kampf um Nahrung und Nahrungsfreiheit, Wehrfinanzierung wie alle übrigen Anstrengungen ihren Sinn verloren. In dieser Erkenntnis finden hochwertige Kinderreiche Familien die besondere Unterfertigung des Dritten Reiches. Auf einer der hohen statistischen Tafeln innerhalb der Dreiecksdiagramme, die dem Besucher der Aufstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!“ eine Fülle wertvoller Kenntnisse vermittelt, heißt es kurz aber um so eindringlicher unter der Ueberschrift: „Beihilfen für kinderreiche Familien“:

„350 000 Familien erhielten einmaltig zusammen 123 Millionen Mark, 300 000 Kinder erhalten monatlich je 10 Mark, zusammen monatlich 3 Millionen Mark.“

Die positive Bedeutung der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik beruht auf der Auslese. Nicht, daß Kinder, sondern daß gesunde Kinder geboren werden und heranwachsen, ist für die Zukunft der Nation ausschlaggebend. Die Vererbung erblicher Minderwertigkeit hatte im Weimarer System mit seinem Standpunkt der Ehe- und Zeugungsfreiheit erschreckende Ausmaße angenommen. Schon im Jahre 1925 wurden nach Abzug von 136 500 Kriegsverletzten und 78 700 Unfallbeschädigten weit über eine halbe Million Gebrechliche gezählt. Bei der Volkszählung von 1925 konnten fast 150 000 Gebrechliche festgestellt werden, deren Leben vererbt oder angeboren war. Democh konnten diese Unglücklichen ungehindert heiraten und ihre Erbtaaten fortpflanzen. Auch

Ehesstandsdarlehnen

1933 für 13 610 Neugeborene
1934 - 129 490 Neugeborene
1935 - 155 060 Neugeborene
1936 - 186 650 Neugeborene

350 000 Familien erhielten einmaltig zusammen 123 Millionen Mark

erhalten monatlich je 10 Mark zusammen monatlich 3 Millionen Mark

BEIHILFEN für kinderreiche Familien

dieser schleichenden Verengung des Volkskörpers hat der Nationalsozialismus einen energischen Kampf vorgeführt. Die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik wollte nicht nur das Wachstum des Volkes unter dem Gesichtspunkt der Rasse, sondern richtete ihre bevölkerungspolitischen Maßnahmen nach den Erfordernissen der Rassenpolitik und Rassenhygiene aus. Das geschah besonders in den beiden Gebieten „zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ und „zum Schutze des deutschen Blutes und der Ehre“. In diesen beiden Gebieten befindet das nationalsozialistische Deutschland seinen eiserne Willen, nur noch den Nachwuchs erblich hochwertiger Volksgenossen zu fördern und die minderwertigen Erbtaaten auszumergen.

Nur dadurch wird der Kinderreichtum zu einem wahren Reichtum, und nur dadurch kann die Freude am Kinde wieder geweckt werden. Diesem ergebundenen Nachwuchs wird, wie es uns die große Leistungsschau recht sinnfällig verdeutlicht, in den SS-Heimen, auf den Ordensburgen und in den Schulungsanlagen, im Arbeitsdienst und im Heer eine Erziehung gegeben, die uns die Gewähr gibt, daß durch eine solche Jugend Deutschlands Zukunft auf ewig gesichert wird. Allerdings gehört dazu die Erkenntnis, daß der Wille zum Kinderreichtum für gesunde Eltern eine moralische Verpflichtung ist. Dazu gehört, daß das junge Deutschland der Parole folgt: „Deutschland muß wieder Kinderland werden!“

NSG. „Kraft durch Freude“, Kreis Wesermarsch

Wir haben uns entschlossen, in der Zeit vom 31. 7. bis 16. 8. 37 eine 16tägige Sonderfahrt nach Siedingen in den Schwarzwald einzulegen. Der Gesamtpreis beträgt 64 RM. Bei dieser Fahrt ist auf der Einfahrt ein Aufenthalt von zirka 4 bis 5 Stunden in Heidelberg zur Befichtigung der Stadt und des Schlosses vorgesehen, ferner soll auch in Heidelberg das Mittageessen eingenommen werden.

Da zu erwarten ist, daß ein starkes Interesse für diese Fahrt eine baldige Sperrung derselben zur Folge haben wird, bitten wir um umgehende Anmeldung. Der Ferienwanderungspreis für diese Fahrt beträgt 28,20 RM.

Kurzfahrt.
Am Sonntag, dem 20. Juni fahren wir nach Helgoland und Wangerode. Auch hierfür ist schnellste Anmeldung erforderlich.

Diedrich Fuhrten, Krieger von 1870-71 in Kirchhammelwarden wird am 21. Juni 1937 90 Jahre alt

Der Bauer Diedrich Wilhelm Fuhrten, wohnhaft in Kirchhammelwarden, Bahnhofstr. 74, wird am 21. Juni 1937 90 Jahre alt. Er ist der einzige noch lebende Krieger des Feldzuges 1870/71 im Kreisverein Kirchhammelwarden. Seit 1920 ist er Rentner. Täglich macht Vater Fuhrten noch seine Spaziergänge, wobei er seine Biene führt, bis nach Brafe. Auch arbeitet er noch mit im Garten. Mit Interesse verfolgt er die Politik und seine größte Freude ist es, daß es unserm Führer Adolf Hitler vergönnt war, ein einiges Deutschland mit einer starken Wehrmacht zu schaffen. Fuhrten war Soldat und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Mehr als 60 Jahre ist Fuhrten Mitglied des Deutschen Kriegerverbundes „Ruffhäuser“ und seit langen Jahren Ehrenmitglied des Kreisvereins Kirchhammelwarden. Als nunmehr angegebender Vorkriegsmann bei Fuhrten den soldatischen Gang und die Haltung bewundern und stellt dabei fest, daß die Schule des Soldaten eine Schule für das ganze Leben ist. Lassen wir nun einige Daten aus seinem Paß folgen: X. Armee-Corps, Oldenburgisches Infanterie-Regt. Nr. 91, 8. Compagnie, Militärpaß des Unteroffiziers Fuhrten, Jahrgang 1867. Nationale des Unteroffiziers Diedrich Wilhelm Fuhrten. Geboren am 21. Juni 1847 zu Moorlette, Kreis Esfleth, Größe: 3 Zoll 1 Strich. Religion lutherisch. Stand oder Gewerbe: Landmann. Feinm-berechtigt: in Moorlette. In das stehende Heer eingetreten am 15. Dezember 1867 als Gulasch-Freut. Ausgehoben im Kreis Esfleth. In Dienst getreten bei der 8. Compagnie Oldbg. Inf.-Regt. Nr. 91. Ist befördert am 1. Januar 1869 zum Gefreiten. Am 1. Januar 1870 zum Unteroffizier. Als solcher hat Fuhrten den Feldzug 1870/71 mitgemacht. Mit dem stolzen 11er-Regiment nahm der Unteroffizier Fuhrten u. a. an folgenden Schlachten und Gefechten teil: Fuhrten la Tour, 16. 8. 70; Gravelotte, 18. 8. 70; Cernierung von Metz, 21. 8. — 6. 9. und 10. 10. — 28. 10. Cernierung von Thionville, 7. 9. — 9. 10. Sedan, 24. 11. 70. Beaune la Rolande, 28. 11. 70. Orleans, Beaune-la-Croix, Le Mans usw. Mit Stolz und Begeisterung erzählt Fuhrten vom Feldzug 1870/71 und von dem Einzug des siegreichen 11er-Regiments in Oldenburg. Orden und Ehrenzeichen und eine Reihe Gefechtsnennungen schmücken seine Brust. Am 14. Oktober 1871 wurde Fuhrten in Folge des Beschlusses nach Großenmeer in Folge erfüllter Dienstpflicht. Fuhrten wurde im Feldzug nicht verwundet und konnte gesund ins Vaterhaus zurückkehren. Da er Bauer werden wollte, galt nach der Begrüßung im Elternhaus sein erster Besuch den Herden und dem Vieh auf dem Lande. Das Schicksal wollte es nun, daß er von einem jungen Berde geschlagen wurde, der ihm den rechten Arm abschlug. Da der Bruch des Armes für den Beruf des Bauern ungünstige Folgen hinterließ, mußte Berufswechsel eintreten. Fuhrten kehrte im Hotel „Zum Kronprinzen“ in Oldenburg. Später war er Ober im Bahnhof 1. Klasse in Oldenburg. 1877 übernahm Fuhrten die Bahnhofsmiethaus der Station Stidhausen an der Bahnstrecke Oldenburg—Leer. Hier war er 43 Jahre tätig und verheiratete sich 1876 mit der Caroline, geb. Zimmermann. Zwei Jungen entsprossen der Ehe. Während der eine Sohn vor dem Kriege starb, verlor Fuhrten seinen letzten Sohn Willy im Jahre 1936. Der Sohn Willy hatte den Krieg 1914/18 mitgemacht und kehrte als Schwerekriegsbeschädigter heim. Durch Fleiß und Sparlichkeit hatte unter Vater Fuhrten als Bahnhofs-wirt in Stidhausen in rund 30 Jahren soviel erworben, daß er im Jahre 1906 seinem Sohne Willy die frühere landwirtschaftliche Besitzung des Bauern Fönjes Wehles kaufen konnte. Seit mehreren Jahren hat Fuhrten seine Besitzung verpachtet, da sein Sohn W. infolge seiner Schwerekriegsbeschädigung die Bewirtschaftung der Stelle nicht vollführen konnte. — Jetzt ist Vater Fuhrten bei seiner Schwiegertochter in Kirchhammelwarden. Sein Leben war Arbeit und nochmals Arbeit. Trotz aller Schicksalschlägen hat er sich durchgelebt bis auf den heutigen Tag. „Im Frieden und im Kriege“, so sagt Vater Fuhrten, „habe ich als Soldat Dienste für mein Vaterland getan und gekämpft für Deutschlands Ruhm und Ehre und diese Schule als Soldat hat mich stark und fest gemacht für den Kampf meines langen gelegenen Lebens. Und stark will ich bleiben bis an mein Lebensende, denn Adolf Hitler gibt auch mir Kraft und Stärke in seinem Werte der Wiederaufhebung des Deutschen Volkes und damit unseres herrlichen Dritten Reiches: Deutschland!“

An Ehrungen soldatischer und privater Art wird es unserm Krieger Fuhrten zu seinem 90. Geburtstag bestimmt nicht fehlen.

Wir wollen mit den Ersten sein und schließen unsern Bericht mit den besten Wünschen für weiteres Wohlergehen und herzlichen Geburtstagsgrüßen.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über kritische Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen

Esfleth, den 19. Juni 1937

Tagesspiegel

©-Ausgang: 4 Uhr 03 Min. ©-Untergang: 8 Uhr 53 Min

Schwaffer:

11.00 Uhr Vorm. — 11.30 Uhr Nachm.
20. Juni: 12.00 Uhr Vorm. — 12.30 Uhr Nachm.
21. Juni: 1.00 Uhr Vorm. — 1.20 Uhr Nachm.

* Von der ersten Reise kehrte Dampfloker „E f e r“ mit 616 Kantjes Fertigen zurück.

* Aus der Kirche. Am Sonntag predigt in unserer Kirche Pfarrer Logemann aus Ganderslee. — Die Reparatur der Orgel schreitet rüstig voran, am Sonntag wird schon ein Teil der Orgel wieder spielbar sein.

* Donnerstagabend fand in Kruses Gasthaus eine Amiskräger-Verammlung der Gemeindeguppe Esfleth des NSG. statt, zu welcher auch der stellv. Ortskreisgruppenführer erschienen war. Gemeindeguppenführer Pg. Henning eröffnete die Verammlung und wies

kurz darauf hin, was in den vier Jahren seit dem Bestehen des RWB geschaffen worden sei, hob dann aber hervor, daß wir nicht nur Rückschau halten wollen, sondern vorwärts schauen und vorwärts streben wollen für die Sache der Landesverteidigung, um dem Führer dadurch einen kleinen Teil unserer Dankeschuld abzutragen. Vom Vertreter des Ortsgruppenführers wurden dann nochmals nähere Ausführungen gemacht über die Durchführung von Verdunkelungsübungen, wobei er besonders hervorhob, daß alle Volksgenossen auch für die Sommermonate mit Verdunkelungsgeräten zu ausgerüstet sein müssen, daß selbst während einer länger anhaltenden Lebung auch nicht der kleinste Lichtstrahl Anhaltspunkte geben kann. Nachdem er weiter die Erläuterung der Ausführungsbestimmungen zum Reichsfluchtgebot ausgeführt hatte, nahm er die Verpflichtung der Amtsträger der Gemeindegruppe Eselsloh vor. Die verpflichteten Amtsträger machte er dann weiter auf die übernommenen Aufgaben aufmerksam, wobei von Bedeutung ist, daß nur im Falle der Zugehörigkeit zur Feuerlöschpolizei und zum Deutschen Roten Kreuz ein Amtsträger sein Amt niederlegen kann, und auch nur dann, wenn er selbst erkrankt. Frauen und junge Mädchen sind weitgehendst in den Dienst des RWB einzuplanen. Es erfolgte dann die weitere Unterweisung der Blockwarte für das neue Beitragsinzugsverfahren.

* Der diesjährige Sommerausflug der NS-Frauen- und des Deutschen Frauenvereins war hauptsächlich dem Besuch der Aufführung „Die Stedinger“ gewidmet. 80 Teilnehmerinnen führten am Mittwoch vormittag mit zwei Autobussen hier ab, während eine Anzahl es vorzog, mit dem Fahrrad den Weg zurückzulegen. Es darf, nachdem vor kurzem die Lichtbilder von Stedingerschlacht den Frauen vorgeführt wurden, als eine weitere eindrucksvolle Vorbereitung für das Spiel auf dem Vootholzberg angenommen werden, daß die Fahrt die Frauen zunächst durch das schöne Stedingerland führte, vorbei an verschiedenen alte Gedenkstätten. Dann führten die Teilnehmerinnen zunächst in den Hasbüsch, dessen herrlicher Baumbestand zu ausgedehnten Spaziergängen einladend und zu einer gemeinschaftlichen Kaffeetafel trafen sich alle wieder bei Velt. Gleichzeitig fuhr man vor Beginn der Vorstellung zum Vootholzberg und hatte vorher Gelegenheit, sich eingehend von der großartigen Anlage zu informieren. Tief beeindruckt von den Vorbereitungen und dadurch mit neuem Ritzgefühl für den weiteren Kampf der Frau um Deutschlands Erneuerung, trafen die Frauen gegen 7 Uhr wieder in der Heimat ein.

* Der Kaiser von Kalifornien. Gewaltig und herrlich, wie das Leben selbst, ist diese neue, großartige Filmproduktion unseres Luis Trenker. Ein Film vom Leben eines deutschen Mannes, von Arbeit und Kampf, von Schaffenskraft und Glück, und vom verzweifeltsten Ringen eines Menschen um sein Recht. Ein Film vom Leben des Johann August Suter, den sie den „Kaiser von Kalifornien“ nannten. Abenteuerlich bewegt, in tollem Wechsel auf- und niedersteigend, verläuft dieses Leben gleich einer Fieberkurve. Die höchsten Ehren, die bittersten Leiden, ein namenloses Glück und ein grenzenloses Elend erfüllen es in trassendem Wechsel. Von einer kleinen, süddeutschen Stadt führt sein Weg über das große Wasser, durch die unendliche Sandwüste Kaliforniens in ein aufblühendes Land. Aus dem heimatlösen Flüchtling wird der Kaiser von Kalifornien und aus dem Kaiser von Kalifornien wird ein Bettler, und durch Sonne, Sand und Wälder und Flüsse, durch friedliche Arbeit und den Goldrausch der Menschen, durch Glück und Unglück geht ein Mann unbeirrt seinen Lebensweg bis ans Ende. Das war Johann August Suter. Das ist nun Luis Trenker. Als sein eigener Autor, Regisseur und Hauptdarsteller hat er mit dem Stab seiner getreuen Mitarbeiter in dreivierteljahr langer Arbeit diesen Film geschaffen. Unter den größten Schwierigkeiten und Strapazen wurden in der kalifornischen Wüste die Aufnahmen gedreht. Wieder zeigt Luis Trenker, wie schon so oft, neue Gesichtser in seinem Film. Die weibliche Hauptrolle: Frau Anna Suter spielt Victoria von Wallasto, die inzwischen von der Tobis-Kota fest verpflichtet wurde. Aber außerdem sind noch drei neue Männer: August Eichhorn, Reginald Patsch und Paul Verhoeven von Luis Trenker entdeckt worden. Denn dieses ist ein männlicher Film, ist die Ballade vom Leben eines gewaltigen Mannes, und ein gewaltiger Mann hat ihn angehalet. Der Kaiser von Kalifornien — Luis Trenker.

* Neue Amtsbezeichnungen und neue Uniformen für Gendarmenbeamte. Durch die Vereinfachung des Oldenburgischen Gendarmenkorps haben die Gendarmenbeamten, wie allgemein im Reich, neue Amtsbezeichnungen erhalten und zwar die Oberkommissare und Abteilungsführer: Obermeister, die Gendarmenkommissare: Gendarmen-Meister bzw. Gendarmen-Hauptwachmeister, je nach dem Dienstalter. Im Amtsbezirk Wesermarsch sind jetzt Obermeister: die bisherigen Oberkommissare Martens, Nordenham, und Hesse, Deake. Gendarmen-Meister sind jetzt die bisherigen Gendarmen-Kommissare Strippling, Ahlers und Drebing, Nordenham; Lescher und Schröder, Einswarden; Venede, Ruhwarden; Goergens, Elmwidren; Schröder, Stollhamm; Wilhelm und Hinrichs, Deake; Bruns, Lemwerder; Krings, Rodenkirchen; Oltmer, Eskelsh; Profenne, Großenmeer; Giebeler, Jaderberg; Biesch, Schweiburg; und Kannekeger, Verne. Gendarmen-Hauptwachmeister sind die bisherigen Gendarmen-Kommissare: Thomsen, Vardenfleth; Fehmann, Lemwerder; Gerdes, Doolgönne; Oelsen, Deake; Bruns und Springen, Nordenham; Michels, Einswarden; Bruns, Dedesdorf; Frierichs, Seefeld; und Ostermann, Vurhade. Alle Beamten tragen vorläufig die alte Uniform und Ausrüstung weiter. Sobald sie aber die für alle deutschen Gendarmen-Beamten vorgesehene Uniform und Ausrüstung erhalten haben, wird nichts mehr äußerlich an das über 120 Jahre alte Oldenburgische Gendarmenkorps erinnern.

* Betrifft: Niederdeutsche Gedenkstätte „Stedingerschlacht“ Vootholzberg. Das Gauspropagandaamt Weser-Ems gibt bekannt: Wegen des außerordentlich starken Besuches der Aufführungen auf der Niederdeutschen Gedenkstätte „Stedingerschlacht“ Vootholz-

berg und der sich ständig steigenden Nachfrage aus allen Kreisen unseres Gau'es und des Reiches werden nunmehr zwei weitere Spieltage eingelegt und zwar Donnerstag, der 24. Juni, 16 Uhr und Freitag, der 25. Juni, 15 Uhr. Die Aufführung am 24. Juni ist bereits ausverkauft. Für Freitag, den 25. Juni, können noch Karten abgegeben werden. Aufgrund zahlreicher Anfragen wird weiterhin bekannt gegeben, daß eine Verlagerung der Spielzeit über den 27. Juni hinaus leider aus technischen Gründen nicht erfolgen kann. Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, die bisher noch nicht durch die Sonderzüge der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ oder durch Gemeinschaftsfahrten und Betriebsausflüge erfasst sind, und sich das große Erlebnis, welches jede Aufführung auf der Niederdeutschen Gedenkstätte mit sich gebracht hat, nicht entgehen lassen wollen, werden gebeten, sich umgehend bei den NSDj-Dienststellen für die Aufführungen am Sonnabend, dem 19. Juni, Freitag, dem 25. Juni und Sonnabend, dem 26. Juni anzumelden. Alle anderen Aufführungen sind ausverkauft.

* Schwindel mit Volksgasmasken. In den Unterebenen sind zur Zeit Schwindler am Werke, die Bestellungen auf Volksgasmasken entgegennehmen und sich Anzahlungen geben lassen. Es handelt sich um Betrüger. Die Bevölkerung wird darum gewarnt, derartige Bestellungen aufzugeben.

* Im Juni beginnt die Flugzeit des Hausbockkäfers. Der Hausbockkäfer, der unsere Dachstühle zerstört, ist in Deutschland zu einer ersten Gefahr geworden. Eine im Jahre 1936 von den deutschen öffentlichen Brandkassen durchgeführte statistische Erhebung, die noch nicht in allen Teilen ausgewertet ist, hat gezeigt, daß der Schädling in erheblichem Umfang über das ganze Reich verbreitet ist. Die Wissenschaft ist zurzeit bemüht, in Zusammenarbeit mit der chemischen Industrie wirksame und wirtschaftliche Bekämpfungsmittel zu suchen. Infolge der verborgenen Lebensweise und der Kanglebigkeit der Larven dieses Holzverderbers haben diese Versuche bisher noch zu keinem abschließenden Ergebnisse führen können. Es wäre aber falsch, deshalb die kommende Flugzeit, die sich über die Monate Juni, Juli und August erstreckt, ganz ungenutzt verstreichen zu lassen. Man kann der Vermehrung und Ausbreitung dieses Käfers auch durch Einammeln und Vernichten der Käfer während der Flugzeit und durch Anbringen von Gazeisenstern in den Dachräumen erheblich Abbruch tun. Das Suchen und Einammeln der Käfer darf vor allem in den befallenen Häusern nicht unterbleiben und muß möglichst täglich in den warmen Mittagsstunden geschehen, damit die Tiere nicht erst zur Eiablage kommen. Dabei wird es sich lohnen, wenn die Kinder zur Jagd auf den Schädling durch Prämien für jeden gefangenen Käfer angeregt werden. Das Anbringen von Gaze an offenen Dachraumfenstern ist zwar keine Maßnahme, die den Zu- und Abflug der Käfer mit Sicherheit verhindert, in Verbindung mit dem Abammeln der Käfer wird man aber erreichen können, daß eine Massenvermehrung unterbunden wird. Ueber das Schicksal und die Lebensgeschichte des Käfers unterrichtet das Merkblatt 16 (Eingalpreis: 0,10 RM postfrei) sowie das Flugblatt 143/144 (Eingalpreis: 0,20 RM postfrei) der Biologischen Reichsanstalt, Berlin-Dahlem, die von dieser oder von den Pflanzenchutz-Ämtern bei den Landesbauernschaften bezogen werden können.

* Nach der Statistik des Germanischen Lloyd über die See-schäden im Februar 1937 sind in diesem Monat als total verloren gemeldet worden: 18 Dampfschiffe mit 17 862 BRT., 3 Motorschiffe mit 1189 BRT., 3 Segelschiffe mit Motoren mit 474 BRT. und 5 Segelschiffe und Seeleichter mit 4642 BRT. Von den Totalverlusten gingen 10 Dampfer durch Schäden am Schiffs-rumpf durch Grundberührung, Strandung, Zusammenstoß oder Eis verloren, 1 durch Feuerfahnen, 5 sind gesunken und 2 verschollen. Von den Motorschiffen sind 2, von den Segelschiffen mit Motoren und von den Segelschiffen und Seeleichtern je 1 durch Schäden am Schiffs-rumpf durch Grundberührung, Strandung, Zusammenstoß oder Eis verlorengegangen. 1 Segelschiff mit Motor und 4 Segelschiffe und Seeleichter sind gesunken. Verschollen ist 1 Motorschiff und 1 Segelschiff mit Motor. Die deutsche Flagge ist im Februar 1937 von Totalverlusten verschont geblieben.

* Als Reisezahlungsmittel nach Holland dienen wie üblich Reisetreditbriefe, Reiseschecks, sowie Hotelguthabene und Guthabene für Gesellschafts- und Pauschalreisen. Der Höchstbetrag ist für die Person und den Monat auf 400 RM festgelegt worden. Innerhalb dieses Betrages können bis zum Betrage von 120 Gulden Kreditbriefe und Reiseschecks ausgestellt werden. In Höhe des Restbetrages werden nur Hotelguthabene oder Guthabene für Gesellschafts- oder Pauschalreisen abgegeben. Die Auszahlung in Holland erfolgt in Teilbeträgen, und zwar erhält der Reisende zunächst 80 Gulden, den Rest frühestens zehn Tage nach der ersten Auszahlung.

* Oldenburg, 17. Juni 1937. Amtlicher Marktbericht vom Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb insgesamt 757 Tiere, nämlich 740 Ferkel und 17 Käufer Schweine. Es folgten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt 7,00—10,00 RM Ferkel, 6—8 Wochen alt 10,00—12,00 " Ferkel, 8—10 Wochen alt 12,00—14,00 " Käufer Schweine 14,00—40,00 "

Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Ruhig.

* Oldenburg. Röver Ehrenbürger von Oldenburg. Nachdem anläßlich des nationalsozialistischen Wahlsieges in Oldenburg vor fünf Jahren Ende Mai Adolf Hitler zum Ehrenbürger der Stadt Oldenburg ernannt wurde, hat nunmehr die Stadt nach Beratung des Röverbürgermeisters, der Beigeordneten und der Gemeinderäte mit Zustimmung des Kreisleiters als des Bevollmächtigten der NSDAP, beschloßen, dem Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Röber mit Wirkung vom 16. Juni 1937 das Ehrenbürgerrecht der Stadt Oldenburg zu verleihen. Der heutige Tag ist gewählt worden, weil vor fünf Jahren, am 16. Juni 1932, der Gauleiter oldenburgischer Ministerpräsident in der ersten rein nationalsozialistischen Landesregierung

Deutschlands wurde. Mit besonderem Stolz und mit Dankbarkeit denkt die Stadt Oldenburg an diesem Erinnerungstage an die vielfachen Bande, die zwischen dem Gauleiter und ihr in der Kampfzeit bestanden haben und heute noch bestehen. Die Stadt Oldenburg war der Ausgangspunkt des Kampfes des Gauleiters für die nationalsozialistische Bewegung in der deutschen Nordwestseite. Bereits im Jahre 1924 zog der Gauleiter als einziger Nationalsozialist in den Oldenburgischen Stadtrat ein, der damit die erste politische Körperlichkeit war, in der er seine Stimme unermüdet und unerbittlich für eine Verwirklichung der nationalsozialistischen Weltanschauung einbringen konnte. Dem Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Röber bringt die Stadt Oldenburg durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts ihren Dank für seine kämpferische und von Erfolg getränkte Tätigkeit zum Ausdruck.

* Wärfing. Ein Verkehrsunfall ereignete sich auf der Bremer Heerstraße. Dort war ein Berliner Geschäftsfahrer mit seinem fast neuen Personkraftwagen, aus Richtung Oldenburg kommend, beim Überholen eines anderen Berliner Personkraftwagens auf der in Folge des Regens schlüpfrig und glatt gewordenen Straße im Schleudern geraten. Der Fahrer verlor die Gewalt über den Wagen, und es gelang ihm nicht, ihn wieder auf die Straße zu steuern. Der Wagen fuhr dann links die Böschung hinab und landete im Gemüsegarten eines Anwohners. Dort überschlug sich der Wagen mehrere Male und blieb auf dem Rücken liegen. Der Fahrer wurde während des Überfahrens aus dem Wagen geschleudert. Er hatte lediglich ein paar Schrammen im Gesicht davongetragen.

* Welterfede. „Ja häv enen Fisk inne Bügl!“ Mit diesem Geschrei sprang ein in der Bäte badender Junge wieder ans Ufer. Krampfhaft hielt er dabei seine Vadehose zu, hinter der er trappelte und zappelte. Zur größten Begeisterung aller Kinder kam dann tatsächlich ein plünderiger Fisch zum Vorschein, der auf diese seltsame Weise „ins Netz“ gegangen war.

Druck und Verlag: J. Birt, Eselsloh. Hauptchriftleitung: Hans Birt, Eselsloh. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Birt, Eselsloh. D. V. 37: 498. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.



Tafelservice, Kaffeeservice, Geschenkartikel Die große Auswahl

Kommen auch Sie zu

Bremens großem Fachgeschäft für Porzellan, Kunst, Kristall, Keramik und solide Haus- und Küchengeräte

Stegmann & Hartmann

Bremen, Faulenstraße 37-39 • Ruf 511 90

Versand nach auswärts. — Auch franko und frei Haus!.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 20. Juni 1937
4. Sonntag nach Trinitatis
10 Uhr: Gottesdienst
Pfarrer Logemann,
Gandertseje
Kollekte

Elegantes Kajüte-Motorboot

Mahagoni, 6 x 1,50 m,
Magnet-Motorboot, in
bestem Zustande, wegen
Zeitmangel preisgünstig
zu verkaufen.

Eiffel-
Seilen- u. Außenbordmotore
General-Vertretung
H. Linsche, Bremen,
Landwehrstraße 144

C. C.

Sonnabend und Sonntag

Diele

Verstärkte Kapelle
Sonntag ab 5 Uhr
Es ladet ein R. Peteret

Nutzt die Zeit! Seid stets
zur Insertion bereit!

Tivoli-Lichtspiele Eselsloh

Am Sonnabend, d. 19. und Sonntag,
dem 20. Juni, abends 8.30 Uhr:

Abenteuerlich, mitreißend, voll Kraft und Schönheit,
unheimlicher Spannung und gewaltigen Ereignissen

Der Kaiser von Kalifornien

Hauptdarsteller: Luis Trenker

In Deutschland ausgezeichnet mit den höchsten Prädikaten:
Künstlerisch und staatspolitisch besonders wertvoll
In dem großen internationalen Filmwettbewerb zu
Venedig (1936) erhielt dieses Meisterwerk als höchste
überhaupt vergebene Auszeichnung den Mussolini-Pokal

Außerdem das gute Beiprogramm